

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 9

Artikel: Wie man im alten Mariastein eine Primiz feierte
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man im alten Mariastein eine Primiz feierte

P. Lukas Schenker

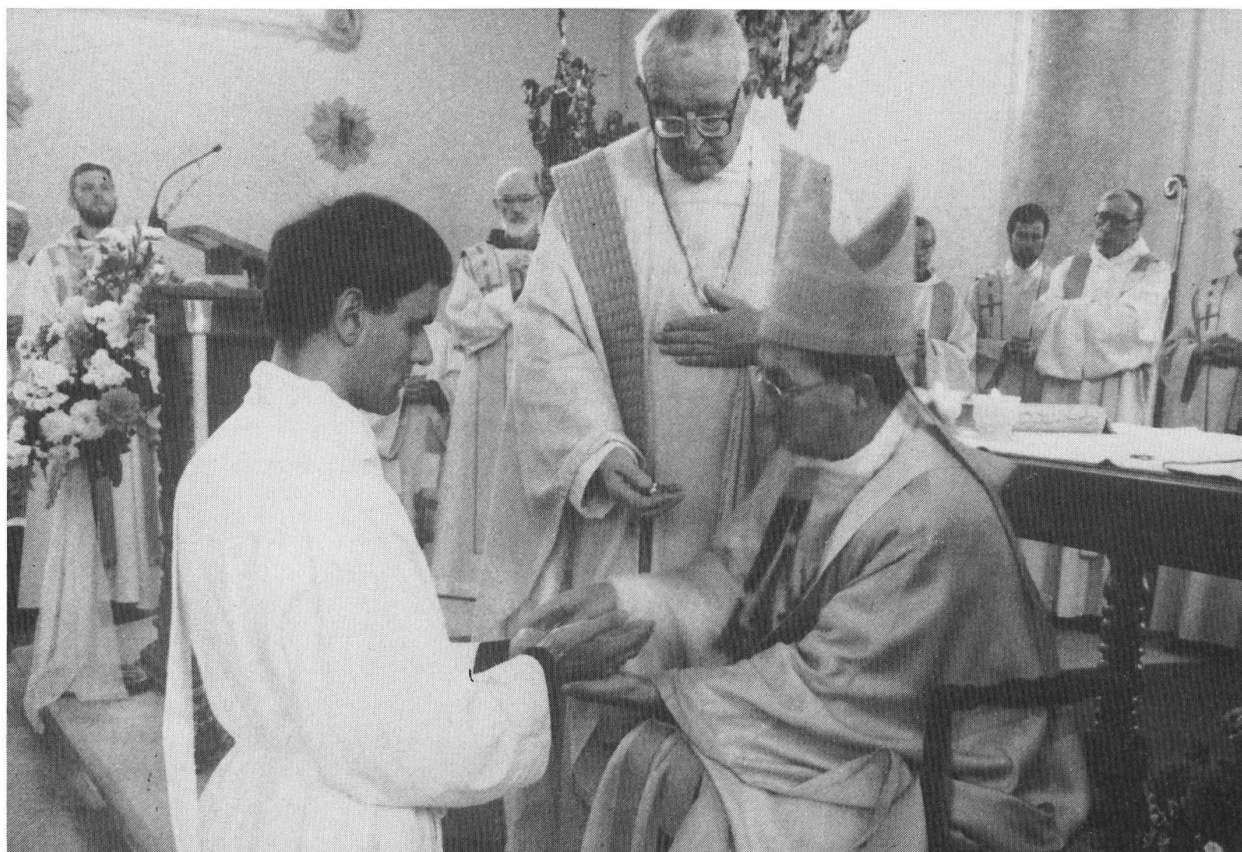
Am 15. Juli 1860 feierte man in Mariastein wieder einmal eine Primiz. Vor acht Jahren war die letzte gewesen. Der Grund dafür war nicht eine «Nachwachskrise», sondern die staatlichen Prüfungsvorschriften, die einer indirekten Behinderung von Klostereintritten gleichkamen.

Dass an diesem 15. Sonntag nach Pfingsten doch wieder einmal eine Primiz stattfinden konnte, war Anlass zu echter und tiefer Freude. Primiziant war der aus dem elsässischen Roppentzwiller stammende P. Benedikt Bigot. Geboren 1834, machte er in Mariastein seine Gymnasialstudien. Seine theologische Ausbildung erhielt er in Einsiedeln. Bevor er 1859 Profess machen durfte, musste er zuerst seine theologischen Studien beendet haben und sich erst noch einer staatlichen Prüfung unterziehen. Seine Klosterjahre zählten dann allerdings nicht zu den glücklichsten. Als Pfarrer und Propst (Verwalter der Klostergüter) in Rohr-Breitenbach machte er Schulden. Infolge dieser unerquicklichen Angelegenheit trat er aus dem Kloster aus. Er wurde dann in die Diözese Limburg als Weltpriester aufgenommen. Nach verschiedenen Seelsorgestellen zog er sich in seine Heimat zurück und starb dort 1912.

Über seine Primiz berichten zehn erhaltene Aufsätze von Schülern an der Klosterschule zu Mariastein. Das Schulprogramm, das heisst der Jahresbericht von 1859/60 gibt fürs zweite Semester der ersten, unteren Klasse in der deutschen Sprache unter anderem an: «schriftliche Übungen in Beschreibungen». Als Lehrer wird P. Karl Motschi angegeben, der spätere Abt (1873–1900). Einige Schüler

geben ihrem Werk denn auch den Titel «Beschreibung einer ersten heiligen Messe in Mariastein». Diese Erst-Klass-Aufsätze sind nicht gerade Glanzstücke, aber was sie an beobachteten Details bringen, gibt einen guten Einblick, wie damals in Mariastein eine Primiz gehalten wurde. Eine Vorbesprechung durch den Lehrer verursachte, dass übernommene Urteile wiederkehren. So zum Beispiel die Redensart: Um an einer Primiz teilzunehmen, sei es der Mühe wert, ein paar Schule durchzulaufen. Die Begründung dafür ist allerdings mehr als fragwürdig: Kein Priester lese nachher noch einmal so eine heilige Messe, wie er die erste gelesen habe, denn nachher hätte er keinen ruhigen Augenblick mehr, um sich auf die heilige Messe gehörig vorzubereiten, weil seine übrigen Pflichten und besonders die schweren Sorgen des Beichtstuhles ihm dies verunmögliche!

Nun aber zum Verlauf der Primiz nach diesen Schüleraufsätzen: Am Vorabend schon hielt der Primiziant die Vesper. Morgens vier Uhr ertönte die grosse Glocke als Zeichen, dass in Mariastein ein Fest gefeiert werde. Die Zahl der anwesenden Gläubigen wird mit 5000 bis 7000 angegeben. Man fragt sich allerdings, wo so viele Menschen in Mariastein Platz fanden. Davon seien viele schon am Samstag gekommen, die dann in der Kirche, im Wirtshaus und unter freiem Himmel übernachteten. Das Wetter war schön. Aus der Heimatpfarre Roppentzwiller seien sicher dreihundert Personen da gewesen, so dass fast niemand mehr zu Hause gewesen sei. Wie damals und noch lange üblich, ging der Messfeier die Predigt voraus. Sie begann um halb neun Uhr. Festprediger war ein ehema-



«Unser Herr Jesus Christus, den der Vater mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt hat, behüte und stärke dich in deiner Aufgabe, da Volk Gottes zu heiligen und das Opfer darzubringen»
 (Foto: P. Notker Strässle)

liger Lehrer des Primizianten während seines Studiums in Einsiedeln, der frühere Prior des aufgehobenen Zisterzienserklosters St. Urban, P. Konrad Effinger. Er sprach über die Würde und Bürde des Priesters, aber auch über die Pflichten des Volkes gegenüber den Priestern. «Auch wurde vieles (von der Predigt) auf den Primizianten bezogen, wobei er alle Mal aufstand und das Piret abzog.» Ein Schüler bemerkt, dass der Prediger keine rednerischen Figuren anwandte, dafür aber süsse Worte gebrauchte, die die Seelen rührte. Die Eltern des Primizianten hätten dabei geweint vor Rührung. Während der Predigt sass der Neupriester

unter dem Chorbogen, links und rechts neben ihm Kantonsrat Joseph Sury von Büssy von Solothurn und seine Gemahlin, dann zu beider Seiten Vater und Mutter und seine noch zehn lebenden Geschwister und andere Verwandte und Bekannte. Die Anwesenheit und Ehrenstellung von Kantonsrat Sury war dadurch bedingt, dass er, der treue Verteidiger des Klosters, dafür gesorgt hatte, dass dem jetzigen Primizianten von staatlicher Seite endlich erlaubt worden war, Profess abzulegen und hernach geweiht zu werden. Nach der Predigt trat der Neupriester mit drei anderen (Geistlicher Vater, Diakon und Subdiakon) an den Altar. Das Volk war mit

Augen und Ohren auf den Altar gerichtet, der in einem roten und weissen Blumenschmuck prangte. Sonst sei die Kirche nicht besonders geschmückt gewesen, das gezieme sich weniger für eine Klosterkirche. Mehrere Aufsatzschreiber hatten schon in einer Pfarrei an einer Primiz teilgenommen; da sei es viel feierlicher zu und her gegangen. Es folgte dann das Austeilen des Weihwassers (Asperges), darauf erteilte der Primiziant den Segen mit der Monstranz, was er auch am Schluss der Messe tat. Die Primizmesse wurde demnach vor ausgesetztem Allerheiligsten gefeiert, eine (Un)sitte, womit man die Feierlichkeit zu erhöhen glaubte. Die Schülerbeschreibungen berichten noch von anderem: Im Chor hatte auf der rechten Seite der «Herr Prälat», das heisst der Abt von Mariastein, Karl Schmid (1851–1867), in «bischöflichem Gewande» (gemeint ist mit Ro-

chett, Mozetta und Brustkreuz, wohl kaum mit Mitra) Platz genommen, und auf der linken Seite der Festprediger in «schneeweissem Gewande» (in der weissen Kukulie der Zisterzienser). Im Chor hatten auch Herr und Frau Sury einen besonderen Platz. Eltern, Geschwister, Verwandte und Bekannte des Primizianten durften, getrennt nach Geschlechtern, in den Chorstallen Platz nehmen.

Die Aufsatzschreiber sprechen auch davon, dass die Primiz von grossartiger Kirchenmusik und feinem Gesang umrahmt wurde. Damals gehörte es zum Selbstverständlichsten, dass bei einem Fest eine Orchestermesse und andere Orchesterstücke aufgeführt wurden.

Einer, der offenbar sehr genau acht gab, meint noch, dass der Primiziant seine erste heilige Messe ohne bemerkenswerten Fehler vollendet habe.